

# Von der Theologie des Subjekts zur subjektiven Theologie

*Ein Brief an einen Freund*

**von Norbert Reck**

Lieber B.,

Deine Bemerkung neulich am Telefon, Du seist zwar schwul und Theologe, aber bestimmt kein Schwuler Theologe, hatte mich überrascht. Seither geht sie mir immer wieder durch den Kopf, weil ich Dich ja ernst nehme und weil ich das Projekt einer Schwulen Theologie ebenso ernst nehme. Ich will versuchen, etwas darüber aufzuschreiben, öffentlich, in der WERKSTATT, weil Du ja mit Deinen Vorbehalten nicht alleine stehst. Immer wieder treffe ich Leute, Kollegen, bei denen bereits der Begriff „Schwule Theologie“ auf Abwehr stößt.

## **SCHWULE NABELSCHAU? SELBSTVERGOTTUNG?**

Unter den Gründen, die ich mir für die Ablehnung Schwuler Theologie vorstellen kann, stammt der unmittelbarste vielleicht aus einer genuin religiösen Haltung. Schon deshalb gebührt dieser Ablehnung Respekt und keine wegweisende Gebärde. Der Verdacht, der in ihr liegt, vermute ich, könnte sich gegen die „Selbstvergötzung“ richten, die im Begriff vermutet wird. Wenn schon Theologie, so könnte das Argument lauten, dann doch bitte christliche (oder auch jüdische) Theologie; jedenfalls sollte das Heils- und Befreiungshandeln Gottes im Zentrum stehen, nicht aber der eigene armselige Bauchnabel. Am schärfsten und prinzipiell dürfte das Argument bereits von Karl Barth formuliert worden sein. In seinem berühmten Aufsatz „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“<sup>1</sup> heißt es:

*„Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht*

1 K. Barth, Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie (1922), in: J. Moltmann (Hg.), Anfänge der dialektischen Theologie, Teil 1: Karl Barth - Heinrich Barth - Emil Brunner, München 51986, 199-218 (Zitate aus diesem Text sind einfach mit der Seitenzahl in Klammern wiedergegeben).

von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben. Das ist unsere Bedrängnis. Alles Andre ist daneben Kinderspiel.“ (199)

Barth skizziert in diesem Text drei verschiedene Wege, sich dieser Aufgabe der Theologie zu stellen: den dogmatischen, den kritischen und den dialektischen Weg. Während der dogmatische Weg bei der Entfaltung der Heilsbotschaft sich ausdrücklich an Bibel und Dogma, an positive Texte also, anlehne, gehe es beim kritischen Weg – etwa in der Mystik – darum, daß der Mensch sich von aller irdischen Verflochtenheit löse und reinige, um frei für die Aufnahme des Wortes Gottes zu werden. Der dialektische Weg schließlich wisse darum, daß weder das positive Verfahren der Dogmatik (alle Sprache bleibt menschliche Sprache!) noch die Negation der Mystik (zieht in den Leerraum der Selbstverneinung tatsächlich Gott ein? wer will das wissen?) wirklich imstande seien, von Gott zu reden. Statt dessen stehe Gott in der Mitte zwischen Position und Negation. Nur in der Spannung zwischen Dogmatik und Kritik, die einander gegenseitig ihr letztlches Unvermögen demonstrieren, entstehe ein nicht menschlich besetzbarer Raum als Raum für Gottes Wort. Theologie selbst könne nur auf diesen Raum hinweisen. Ein menschliches Vermögen, dieses Wort direkt selbst zu sagen, gebe es nicht; Gott ist der ganz Andere – das erweise sich gerade an der Unfähigkeit der Theologie, mehr als ein nie ganz richtiges Ja oder ein nie ganz richtiges Nein zu sprechen. Die Theologie komme nicht los davon, menschlich zu reden, das genüge aber nicht, weil „das Ziel unsrer Wege das ist, daß Gott selber rede“ (217). Ausgangspunkt der Theologie ist deshalb die

„Verlegenheit, ... In der sich der moralische *mit* dem unmoralischen, der geistige *mit* dem ungeistigen, der fromme *mit* dem unfrommen Menschen, in der sich der Mensch einfach als Mensch befindet. Der Mensch in seiner Menschlichkeit, die als solche Beschränktheit, Endlichkeit, Kreatürlichkeit, Getrenntheit von Gott bedeutet, ob er sich dessen nun mehr oder weniger bewußt sei.“ (201)

Wenn ich Barth hier recht verstehe, kann es der Theologie, wenn sie schon menschlich reden muß, nur darum gehen, in dieser Sprache die eigenen Aporien zu benennen, die dann auf den ganz Anderen hinweisen. Von der Situation der Menschen interessiert also – wo es um Gott geht – nur deren Beschränktheit und Endlichkeit, alles weitere führte nur weg von dem Ziel, „daß Gott selber rede“. Das würde sicher auch für alle Fragen gelten, die die Situation der Schwulen in Kirche und Gesellschaft thematisieren. „Selbstvergottung“ wäre das Verdikt, das

aus der Sicht Barths wohl auch die Schwule Theologie träge. Grundsätzlich gehe es nämlich um „die entscheidende Einsicht ..., daß nicht die Vergottung des Menschen, sondern die Menschwerdung Gottes das Thema der Theologie ist“ (208).

Dabei sollte Barth aber nicht als Feind allen Thematisierens der *condition humaine* mißverstanden werden. Bloß: alles das, was mit der Schaffung von Gerechtigkeit, mit Emanzipation und Sozialismus zu tun hat, gehörte für ihn nicht in die Theologie hinein. Und wenn Theologie sich doch damit befaßte, dann war das für ihn ein Verlegenheitshandeln von Theologen, die ihre Unfähigkeit, von Gott zu reden, nicht ertragen konnten.

Lieber B., ich weiß nicht, ob das Dein Argument wäre, aber ich kann mir vorstellen, daß viele so denken: Um unsere Emanzipation als Schwule kümmern wir uns, indem wir uns in den entsprechenden Gruppen organisieren und sichtbar auftreten, aber in Theologie und Kirche sollten wir uns um Gott kümmern.

### DAS MODELL DER FLIKKER-THEOLOGIE

Ich finde einige Antworten auf diese Überlegungen bei Rinse Reeling Brouwer<sup>2</sup>, einem der ersten und, wie ich finde, einem der wichtigsten schwulen Theologen Europas. Er ist Pfarrer in Amsterdam, und weil er zur Reformierten Kirche gehört, passen seine Gedanken gerade so gut zu denen Karl Barths, ohne sie zu diffamieren.

Reeling Brouwer geht es nicht darum, eine schwule Binnentheologie zu entwickeln oder etwa einen theologischen Sonderbereich zu schaffen, wo in eigenperspektivischer Selbstgefälligkeit gilt, daß Gott Homosexualität „gut“ findet und wo die notorischen Geschichten von David & Jonathan und vom „Lieblingsjünger“ Jesu zur schwulen Selbstrechtfertigung herhalten müssen. Im Gegenteil: Das alles sind eher unsouveräne Schutzreaktionen bedrängter schwuler Christen (durchaus verständlich, wenn man als gläubiger Schwuler im Schwall der Heterotheologie nicht kaputtgehen will), aber noch keine eigenständige Schwule Theologie. Die fängt, laut Reeling Brouwer, erst dort an, „wo die Figur der Rechtferti-

2 Ich beziehe mich hier ausschließlich auf seinen Vortrag „Flikker-Theologie“ (In: M. Brinkschröder [Hg.], *Schwule Theologie. Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Münster 1994, 10–27. Seitenzahlen in Klammern hinter den Zitaten). Weitere wichtige Texte: R. Reeling Brouwer/ F.-J. Hirs, *De verlossing van ons lichaam. Tegen natuurlijke theologie*, 's-Gravenhage 1985 (deutsch: *Die Erlösung unseres Leibes. Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie*, Wittingen 1995); R. Reeling Brouwer, *Flikker onder theologen – theologoog onder flikkers*, in: J. Beumer (Hg.), *Bevrijdingstheologie. Vormen en varianten*, Baarn 1990, 80–96.

gung oder Selbstrechtfertigung ein Ende hat" (14)<sup>3</sup>. Aber damit beginnt - hier klingt er fast wie Barth - keine neue Zeit, in der die Schwulen nun Subjekt der Theologie würden; Subjekt der Theologie ist und bleibt der Messias!

„Das ist auch der Grund, warum ich nicht sage, daß wir [Schwulen] nun Subjekt der Theologie sind. Natürlich, wir sind Subjekte geworden und es hat sich einiges geändert, so daß wir heute nicht mehr bloßes Objekt des theologischen Diskurses und der Seelsorge sind. Es ist eine offensivere neue Lage geschaffen worden. Das ist wichtig! Aber wenn man sich selbst zum Subjekt der Theologie erklärt, stellt sich die Frage, ob man der Gefahr einer neuen Ideologisierung vorbeugen kann.“ (14)

Deshalb ist die christliche Gemeinde für Reeling Brouwer „nicht nur da zur Selbstaufhellung, zur Selbstreflexion, sondern weil es eine Geschichte gibt, von der sie Zeugnis ablegt“ (15). Diese Geschichte handelt vom Bund Gottes mit den Menschen, vom Exodus aus der Sklaverei in Ägypten hin zum Reich Gottes der Gerechtigkeit, das der Messias verheißen hat. Davon Zeugnis abzulegen bedeutet nun aber nicht, daß diese Geschichte völlig ichlos zu betrachten und zu meditieren wäre, daß Christen nur passive Empfänger des sich in dieser Geschichte ereignenden Heils zu sein hätten. Im Gegenteil: gläubige Existenz realisiert sich vielmehr darin, die eigene (Lebens-) Geschichte in ein Verhältnis zu bringen zu jener Geschichte, deren Subjekt der Messias ist. Stellt man derart sein eigenes Leben und die eigenen Erfahrungen unter die messianische Perspektive, ergeben sich konkrete Veränderungen des Handelns, der Ziele und der Hoffnungen; es kommt zur aktiven Teilhabe am messianischen Befreiungsprozeß, der mit Israel exemplarisch begonnen hat und zu einem immer breiteren Strom in der Menschheitsgeschichte werden soll.

Genau an diesem Punkt ist es nun sinnvoll, „auch die schwule Erfahrung in Beziehung zur messianischen Geschichte zu bringen“ (15). Das heißt einerseits, die Erfahrungen der Unterdrückung, der Diskriminierung, Diffamierung und Nichtbeachtung sollen mit allem Ernst eingebracht werden, andererseits fällt auch messianisches Licht auf die schwule Geschichte, die so innerhalb eines großen Befreiungsprozesses gesehen werden kann.

Reeling Brouwer hat mit dem Gedanken, daß der Messias Subjekt der Theolo-

3 Reeling Brouwer kritisiert in diesem Zusammenhang auch John McNeill („Sie küßten sich und weinten...“ Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg, München 1993). „wo dieser „versucht, den Schwulen zu einem besseren Menschen zu erklären und in einer Art Links-Aristotelismus die Nützlichkeit des Schwulseins zu beweisen... Ich rede erst dann von schwuler Theologie, wenn sie all das hinter sich gelassen hat.“ (14)

gie<sup>4</sup> sei, der Gefahr einen Riegel vorgeschoben, die messianische Geschichte zum Spielmaterial schwulentheologischer Selbstbestätigung zu machen. Mit der Bestimmung des Ortes, wo schwule Erfahrungen in der Theologie zur Sprache kommen müssen, erhält die schwule Geschichte gleichzeitig ihre spezifische Würde innerhalb der Befreiungsgeschichte der Menschheit. Die schwule Geschichte ist nicht bloß Anhängsel, sondern hat – wie jede andere Geschichte, die ins Verhältnis zur messianischen Geschichte gesetzt wird – ihre eigenständige Bedeutung für den gesamten Prozeß der Befreiung. Daraus ergibt sich die Aufgabe der Schwulen Theologie:

„Zu fragen ist, inwieweit beide Geschichten, die messianische Geschichte und die schwule Geschichte, einander erklären können oder etwas aufhellen können, inwieweit die schwule Situation uns hermeneutisch hilft, die messianische Geschichte etwas besser zu verstehen, und inwieweit die messianische Geschichte uns hilft, unsere eigene schwule Existenz zu verstehen.“

Noch etwas anderes leistet Reeling Brouwers Zuordnung Schwuler Theologie zur messianischen Geschichte: Schwule Theologie ist dadurch keine losgelöste Sondertheologie, die mit einem Gettodasein zufrieden wäre, sondern sie gehört – unverzichtbar – in den Gesamtkontext christlicher Theologien. Mit allen Theologien, die von der messianischen Geschichte herkommen, steht sie in einem Auseinandersetzungsverhältnis, sie teilt sogar deren Ansatz beim Befreiungsprozeß zwischen Exodus und Reich Gottes. Und mit ihnen zusammen hat sie die Aufgabe, die messianische Geschichte besser zu deuten. Das impliziert den bewußten Verzicht auf eine eigene Methodologie und einen eigenständigen fundamentaltheologischen Ansatz. Reeling Brouwer und Frans-Joseph Hirs wollten keine „neue“ Theologie machen, nicht einmal ein „schweres, tief fundiertes Programm

4 Das ist mir, als Schüler von J.B. Metz' „Theologie des Subjekts“, zuerst ziemlich quer in den Hals gekommen. Trotzdem besteht hier kein Widerspruch, bestenfalls sind die Akzentsetzungen unterschiedlich. Metz geht es um die Subjekte des *Glaubens*, die in der Theologie nicht einfach abstrakt als „der Mensch“ in den Blick kommen dürfen, sondern als jeweils konkrete einzelne Menschen in konkreten gesellschaftlichen Situationen. Wo es bei Reeling Brouwer darum geht, die eigene Geschichte in Beziehung zur messianischen Geschichte zu bringen, sind wiederum genau die konkreten Subjekte mit ihren realen Geschichten aufgerufen. Nur: der Glaube, daß Gott sein Volk zur Befreiung führt, muß davon ausgehen, daß Gott bzw. der Messias auch das Subjekt dieser Befreiungsgeschichte ist. Man könnte das dahingehend zu einem Satz verschmelzen, daß das Subjekt der Geschichte, der Messias, die Menschen zum Subjektsein in seinem Angesicht ruft (vgl. auch J.B. Metz, *Glaube in Geschichte und Gesellschaft. Studien zu einer praktischen Fundamentaltheologie*, Mainz 1992, 86).

formulieren". Ihnen ging es vielmehr darum, die Stimme der Schwulen in den messianischen Prozeß als kritisches Korrektiv und notwendige Ergänzung einzubringen. Sie haben versucht, das in einer nicht allzu fest gefügten Formel zum Ausdruck zu bringen:

„Als Schwuler bin ich ein Liebhaber von Männern, der etwas zur christlichen Lehre zu sagen hat. Als Theologe (...) bin ich ein Liebhaber der christlichen Lehre, der Männern etwas zu sagen hat.“ (13)

Ich muß gestehen, daß diese Formel, als ich sie das erste Mal hörte, meinem teutonischen Gemüt zu bescheiden, zu wenig radikal und in zu großer Nähe zur bürgerlichen Kirche erschien. Inzwischen ist mir aber ihre leise und nüchterne Radikalität deutlich geworden. Sie zeigt sich in drei Punkten:

Erstens thematisiert die Formel eine deutliche Bindung an die christliche Tradition. Insofern drückt sie auch mein eigenes Spannungsverhältnis zu dieser Tradition genau aus: *weil* ich ebenfalls diese Bindung zur Tradition empfinde, mühe ich mich ja um eine Schwule Theologie. Kennte ich diese Bindung nicht, dann hätten die Verletzungen durch den Heterosexismus der Kirchen und des Christentums sicher längst dazu geführt, das Theologietreiben sein zu lassen. Die radikale Attitüde „Ich treibe Theologie unabhängig von Kirche und Tradition“ scheint mir mehr Selbsttäuschung als Radikalität zu sein. Auch wenn ich noch so verletzt bin und noch so kirchenfern meine Theologie formuliere, befinde ich mich doch in einem Auseinandersetzungsverhältnis mit der gesamten christlichen Tradition. Deshalb ist es besser, weil exakter, wenn das auch in den theologischen Reflexionen gewußt wird.

Zweitens ist Schwule Theologie, die sich an dieser Formel orientiert, mehr als nur „Theologie aus schwuler Perspektive“ (was ein Stichwort in den Diskussionen der letzten Jahre war<sup>5</sup>). Es geht ihr nicht nur darum, aus schwuler Perspektive kritische Anmerkungen zur überkommenen Theologie zu machen. Das Beziehungsverhältnis ist ja ein doppeltes: die messianische Geschichte beleuchtet und kritisiert auch die schwule Geschichte. Die schwule Perspektive ist wichtig, aber nicht absolut. Absolut ist der messianische Befreiungsprozeß. Von ihm her ist auch das Leben der Schwulen – mal kritisch, mal aufmunternd – zu betrachten. Die schwule Perspektive allein wäre zu wenig, erst durch das Gegenüber der messianischen Perspektive kommt Schwule Theologie ins Gleichgewicht. Es kann – innerhalb dieses Entwurfs – nicht darum gehen, für uns bürgerlich bleibende

5 Vgl. dazu die Thesen „Fisch oder Fleisch“ in WeStH 2 (1995), 12 f.

Schwule ein warmes Plätzchen in einer bürgerlich bleibenden Kirche zu erkämpfen. Es geht um Befreiung, um die Veränderung *aller*, auch der Schwulen, auch der Kirchen.

Drittens ist in der Formel das konkret stattfindende Gespräch mit den real existierenden christlichen Gemeinden als unverzichtbar enthalten. Die eigene Geschichte in ein Verhältnis zur messianischen Geschichte zu bringen, kann man nicht für sich privat oder ausschließlich innerhalb schwuler Lebensbezüge vollbringen. Wenn es wirklich um Befreiung gehen soll (und das sollte es für alle, die sich als Christen verstehen, d.h. die sich in den Prozeß der messianischen Geschichte „einklinken“), dann haben schwule Christen im Befreiungsprozeß die Aufgabe, ihre eigene Partikularität deutlich einzubringen – ob man uns hören will oder nicht. Das ist konflikträftig, langwierig und oft sicher frustrierend, aber wenn Glaube mehr sein soll als ein Suhlen in schönen Tönen und Bildern, dann führt daran kein Weg vorbei. Die Theologie von Reeling Brouwer und Hirs jedenfalls ist keine, mit der man sich gemütlich in ein schwules Getto zurückziehen könnte, mit deren Hilfe man sich gegenseitig schöne schwulenfreundliche Dinge über Gott und die Welt sagt und ansonsten zufrieden ist. Mir gefällt besonders daran, daß dieser Entwurf damit viel getreuer die Dynamik der jüdisch-christlichen Tradition wiedergibt, als das bürgerliche Religion (der es hauptsächlich nur noch um die Selbststabilisierung des bürgerlichen Daseins zu gehen scheint) heute vermag:

„Ich sehe also die Gemeinde, die Gemeinde des Bundes oder das Volk Gottes als eine Sammlung von Partikularitäten, wo jede Partikularität ihre Geschichte von Unterdrückung und Befreiung erzählt. ... Die vielen Geschichten bringen sich ins Gespräch und begegnen einander und lernen voneinander, wie natürlich auch die schwule Theologie von der Befreiungstheologie gelernt hat, und zusammen orientieren sie sich auf die messianischen Geschichten, von denen die Bibel erzählt. Gemeinde ist dort, wo dieses Gespräch stattfindet. Eine Gemeinde, die nur die Normalität der Gesellschaft widerspiegelt, ist keine Gemeinde.“ (24).

Das ist eine hohe Vision. Immerhin gibt es vereinzelt Gemeinden, wo solch ein Gespräch schon Wirklichkeit zu werden beginnt. Vielerorts aber wird man wohl mit den Schultern zucken und auf die real existierende Menschenfeindlichkeit der bürgerlichen Gemeinden hinweisen. Und für viele Schwule, die in kirchlichen Anstellungsverhältnissen sind, aber nicht offen schwul leben (können), mögen diese Gedanken sogar eine Provokation sein, weil sie den Finger auf den wunden Punkt

schwul-kirchlichen Daseins legen. Dennoch: Es ist nicht die Aufgabe der Theologie, uns mit unseren elenden Verhältnissen zu versöhnen! Wenn eine Theologie es leisten kann, daß sie unsere Sehnsucht nach Veränderung und unser Leiden am gegenwärtigen Zustand verstärkt, ist es doch gut. Gelegentlich wissen wir es ja auch: Christsein hat fast gar nichts mit Religionsgenuß zu tun, es ist alles andere als bequem, sich in den messianischen Prozeß einzubringen. Dieser Prozeß aber besitzt eine gewisse Normativität: an ihm haben sich die christlichen Kirchen zu messen. An ihm haben auch wir uns zu messen. Schwule Theologie, die uns derart herausfordert, die uns nicht in Ruhe läßt, halte ich für gute Theologie.

### VERHÄLTNIS ZUR BEFREIUNGSTHEOLOGIE

Lieber B., Du kennst Dich ja mit den Theologien der Befreiung besser aus als ich. Viel vom oben Gesagten wird Dir womöglich vertraut klingen. Da legt sich natürlich die Frage nahe, ob Schwule Theologie nur eine spezifisch gefüllte Spielart von Befreiungstheologie ist. Manches spricht dafür, Reeling Brouwer würde wahrscheinlich zustimmen, um eine Verwandtschaft handelt es sich allemal. Dennoch gilt es, auch die Unterschiede klar im Auge zu behalten. Vor allem in einem Punkt sehe ich einen interessanten Unterschied, der vielleicht ein wenig auf die theologiegeschichtliche Bedeutung Schwuler Theologie hinweisen kann.

Die (universitär-wissenschaftlichen) Befreiungstheologen sprechen *für* die Armen. Sie gehören, allein aufgrund ihrer Bildung (und manchmal aufgrund ihrer Ordenszugehörigkeit), zu den Privilegierten und ökonomisch weniger Gefährdeten in ihren Gesellschaften (ein wenig anders wird es für die befreiungstheologischen kleinen Landpfarrer und KatechetInnen aussehen). Sie können, wenn sie sich weit genug mit der Sache der Armen identifizieren, durchaus in das Fadenkreuz der politischen Gefährdung geraten, wie etwa Oscar Arnulfo Romero aus El Salvador. Aber zu den Armen gehören sie dadurch nicht. Gerade in der Befreiungstheologie, die den immensen theologiegeschichtlichen Fortschritt der Reflexion über die reale Situation des Volkes Gottes erbracht hat, klafft ein Abgrund zwischen dem gläubigen Volk und den Theologen. Die theologischen Anstrengungen sind weiterhin Anstrengungen *für* jemanden; die – gewiß aufrichtige – Solidarität privilegierter Theologen mit „den Armen“ (wie es bezeichnenderweise immer wieder heißt) wird den Geruch des Paternalistisch-Karitativen nach meinem Eindruck nicht ganz los. Damit soll aber die Befreiungstheologie nicht denunziert werden; es ist ja gut, wenn sich Angehörige der gebildeten Schicht auch



in ihren theoretischen Bemühungen für „das Volk“ engagieren. Und besser ist es allemal, wenn ein Graben zwischen Theologen und Volk sichtbar wird, als wenn – wie in der bürgerlichen Theologie – dieser Graben gelegnet wird.

Genau an dieser Stelle aber unterscheidet sich Schwule Theologie von den Theologien der Befreiung. Hier reden nicht irgendwelche engagierten Menschen für die Schwulen, hier reden die Schwulen selbst.<sup>6</sup> Was in der Befreiungstheologie programmatisch in dem Satz „Theologie hört aufs Volk“ zum Ausdruck kam, wäre für die Schwule Theologie zu wenig. Es soll vielmehr sogar Schluß damit sein, daß irgendwelche Leute auf uns hören und dann doch falsch wiedergeben, worum es uns geht! Versteht man die Befreiungstheologie nach Metz als „Theologie des Subjekts“ (die eben die Armen als Subjekte ernstnimmt), dann wäre Schwule Theologie im Unterschied dazu vielleicht als „subjektive Theologie“ zu bezeichnen: Hier soll nicht die Lage der Schwulen „objektiv“ reflektiert werden, sondern sie sollen selber sprechen, und sie sollen es in ihrer eigenen, unverwechselbaren, subjektiven Sprache tun!

Damit ist Schwule Theologie nicht besser als Befreiungstheologie, aber anders. Hier ist nicht der Platz, diese strukturellen Unterschiede ausführlich zu besprechen; doch eine weitere Andeutung im folgenden scheint mir noch nötig.

### **DIE BEZEICHNUNG „SCHWULE THEOLOGIE“**

In einer Theologie, in der es nicht um ökonomische Unterschiede, die mit soziologischem Instrumentarium erfaßt werden können, geht, sondern um eine „Differenzerfahrung“, kann kein Außenstehender für die betroffene Gruppe sprechen. Die Erfahrung der Anderen bleibt anders; sie ist begrifflich von Außenstehenden nicht einholbar. Der einzige Weg ist der Dialog, die Betroffenen (also wir) müssen selber sprechen. Bei Emmanuel Levinas heißt es: „Gerade weil das Du absolut anders ist als das Ich, gibt es, vom einen zum anderen, Dialog.“<sup>7</sup> Selbst das, was die wohlmeinendsten HeterotheologInnen über Schwule schreiben, bleibt heterosexuelle Theologie. Sie können unsere Erfahrungen nicht teilen, sie bleiben auf unser Zeugnis angewiesen. Dabei ist es nicht schlimm, wenn die Heteros Heteros bleiben. Mit Blick auf Reeling Brouwers Modell, in dem *alle* die Aufgabe haben, ihre Geschichte vor der messianischen Geschichte zur Sprache zu bringen,

6 Das gilt in ähnlicher Weise auch für die Feministische Theologie, die in dieser Frage wohl ihren Fuß am weitesten ins unbekannte Gelände gesetzt hat.

7 E. Levinas, Dialog, in: F. Böckle u.a. (Hg.), Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Teilband 1, Freiburg/Basel/Wien 1981, 61–85, hier 76

haben sie ihren Platz genauso wie die Schwulen.

Diese Beobachtung hat Konsequenzen. Das deutet sich schon im Namen *Schwule Theologie* an, den wir für das Projekt gewählt haben. Damit ist nicht das Thema dieser Theologie benannt (das Thema wäre ohnehin anders zu fassen, es wäre bestimmt vom Subjekt der Theologie, dem Messias), sondern ihre *innere Struktur*. Die innere Struktur dieser Theologie ist geprägt von der schwulen Erfahrung ihrer Autoren. Die schwule Erfahrung ist natürlich immer da und fließt implizit in unser Reden und Schreiben mit ein. Auch wenn ein schwuler Pfarrer von der Kanzel vermeintlich Heterosexuelles (oder gar „Neutrales“) predigt, ist seine schwule Erfahrung in der Predigt anwesend. Damit ist auch die Theologie einer solchen Predigt schwule Theologie<sup>8</sup> – wie unterentwickelt auch immer. Schöner wäre es, wenn die Erfahrung explizit werden könnte, wenn sie nicht irgendwie verschminkt-indirekt, sondern geradeheraus und eloquent zum Erfahrungsschatz der christlichen Gemeinde beitragen könnte. Darum geht es.

### DIE SCHIZOPHRENIE ÜBERWINDEN

Und für uns, als schwule Christen, geht es auch noch um die Überwindung einer Schizophrenie, an die wir uns viel zu sehr gewöhnt haben. Das läßt sich, noch einmal, von zwei Seiten beleuchten. Zum einen: Die Tradition steht uns als ein Konglomerat von schwulenfeindlichen und schwulenfreundlichen Teilen gegenüber. Ich glaube, daß es einen letztlich zerreißen muß, wenn man sich damit nicht aktiv auseinandersetzen und sich dazu nicht äußern kann.

Zum anderen: Unsere schwule Erfahrung und unsere Sexualität sind ein wichtiger Teil unseres Lebens. Wenn ich Christ sein will, was ja eine Beanspruchung meines ganzen Lebens bedeutet, muß ich unbedingt versuchen, auch mein Schwulsein theologisch bzw. gläubig zu verstehen. Wenn ich das nicht zusammenbringe, könnte ich nur mit Männern ficken und gleichzeitig Gott hassen, oder ich könnte Gott lieben und mich selber hassen beim Ficken. Keine schöne Vision.

Also her mit der Schwulen Theologie! sage ich. Her mit einer neuen Sprache für unsere Erfahrungen, her mit einer kritischen Sichtung der ganzen Tradition, her mit immer neuem *coming out* in den Gemeinden! Wir brauchen das. Es ist bestimmt nicht die alleinseligmachende Beschäftigung für ein Theologenleben – natürlich gibt es noch andere wichtige Fragen! Aber ohne Schwule Theologie tun

8 Vielleicht könnte man den Unterschied zwischen impliziter schwuler Theologie und expliziter Schwuler Theologie durch Klein- bzw. Großschreibung markieren.

wir uns Gewalt an, so oft wir Theologie treiben. Und ohne Schwule Theologie kommen wir unserer Aufgabe im messianischen Prozeß nicht nach, wo es doch um die Befreiung der ganzen Menschheit im Reiche Gottes geht.

Lieber B., Foucault hat einmal geschrieben, wirkliche Arbeit sei, wenn man hinterher anders denkt als vorher. Gerade geht es mir ein bißchen so. Als ich den Brief an Dich anfang, hatte ich nicht vor, so ein gemeindenahes Modell Schwuler Theologie zu vertreten. Nun zieht mich das in seinen Bann, ruft es mich zur Aktion - ich bin erstaunt.

Ob Du mit diesen Überlegungen etwas anfangen kannst, ob ich mich verständlich machen könnte, wirst Du mir bald sagen oder schreiben, ja?

*Herzlich, Dein Norbert*

Silberlinge

### *Liebe AbonentInnen der Werkstatt Schwule Theologie*

*Die Werkstatt Schwule Theologie geht jetzt ins dritte Jahr ihrer Existenz. In den ersten beiden Jahren war es so, daß sie zunächst nur für die Laufzeit eines Jahres abonniert werden konnte.*

*Für mich ist es deshalb nicht zu überschauen, wer von denjenigen, die das Abo für 1996 noch nicht bezahlt haben, die Werkstatt weiterhin abonnieren will.*

*Um dies zu klären, bitte ich die Interessierten, bis spätestens zum März 20.-DM auf das Konto der AG Schwule Theologie, Nr. 4007688 bei der SSK Münster (BLZ 400 501 50) einzuzahlen.*

*Evtl. mit dem Hinweis „Dauerabo“, dann haben wir im nächsten Jahr nicht das gleiche Problem. Noch besser wäre es, wenn Ihr eine Einzugs-ermächtigung schickt: AG Schwule Theologie, c/o Aids-Hilfe Münster, Herwarthstr. 2, 48143 Münster.*

*Vielen Dank und viel Vergnügen mit der WERKSTATT!*

*Michael Brinkschröder*